



Weltliche Maria

Im Gegensatz zur strengen Abgrenzung zwischen Madonna-Verehrung und jener geistig-sinnlichen Donna-Verehrung, die den Kern der Troubadour-Dichtung Frankreichs ausmacht, war der spanische König Alfonso X. im 13. Jahrhundert freigeistiger. Die von ihm komponierten oder inspirierten Vokalsätze besitzen bei aller kunstvoll-monodischen Preisung Marias immer auch eine mediterrane Erdigkeit und Wärme, die oratorische Poesie verbündet sich mit rhythmisch ausgelassenen Elementen aus der maurischen Folklore. 16 dieser „Cantigas de Santa Maria“ hat das Ensemble Gilles Binchois jetzt zu neuem Leben erweckt. Mit Oud, Fideln und Trommeln, die den auf Galizisch bzw. Portugiesisch gesungenen Prozessionen eine noble Größe und tänzelnde Leichtigkeit von magischer Anziehungskraft verleihen.

S.K.

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Cantigas de Santa Maria; Ensemble Gilles Binchois (2003)
Ambrosie/Note1 CD 9973 (72')



Extrabreit

Die CD bietet erstmals eine spannende Kombination verschiedener Dialoge der Neuen mit der Alten Musik: von Schnebels Bearbeitung des ersten „Contrapunctus“ aus der „Kunst der Fuge“ über Kodálys selten zu hörendes Opus summum „Laudes Organi“ nach einer mittelalterlichen Sequenz bis hin zu Pitts' 2003 uraufgeführter Tallis-Hommage „XL“. Sie liefert zweitens das eindrucksvolle Portrait eines großen, aber ungemein flexiblen Chores, dem alle farblichen und dynamischen Nuancen vom traumartigen Pianissimo (in Nystedts „Immortal Bach“) bis zum mächtigen Forte zu Gebote stehen. Damit wird die Aufnahme drittens zu einem neuerlichen und eindringlichen Plädoyer für den Erhalt der Rundfunkchöre.

M.S.

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

XL: Werke von Tallis, Pitts, Purcell, Bach, Harvey, Nystedt und Kodály; Rundfunkchor Berlin, Simon Halsey (2004)
Harmonia Mundi France SACD 801873 (79')



Wohlklang-Suppe

Als William Byrd 1623 starb, würdigte ihn die Königliche Kapelle als „Father of Musick“. Welch beherrschende Stellung der Zeitgenosse Shakespeares in der englischen Musik einnahm, ist auch darin zu erkennen, dass er zusammen mit seinem Lehrer Thomas Tallis von Königin Elizabeth I. das Patent erhielt, für die Dauer von 21 Jahren ohne Konkurrenz Musiknoten drucken und verkaufen zu dürfen. Sein singulärer Rang als katholischer Komponist war sogar in den Strömungen der Reformation, die Elizabeth geschickt lenkte, nie in Frage gestellt.

Neben musikalischen Ergebnissadressen für die englische Herrscherin verfasste Byrd auch eine Ode auf „die edle, ruhmreiche Königin“ und huldigte damit Mary Stuart, der Königin von Schottland, die auf Befehl Elizabeths 1587 hingerichtet wurde. Das Lied steht im Zentrum dieser Aufnahme von heute selten zu hörenden „consort songs“ für Solostimme und Streicher – hinter Byrds umfangreichem Werk zum lateinischen Lob Gottes standen die Kompositionen für das Diesseits schon zu seinen Lebzeiten zurück. Ihnen widmen sich die Musiker des englischen Gamben-Ensembles Fretwork und die Sängerin Emma Kirkby, eine Pionierstimme der Alten Musik, mit gemessenem Ernst und würdiger Freude am monochromen Schönklang. Er wird hier als geradezu konstitutives Element aus der Struktur der Kunst Byrds mit ihren weit schwingenden Melodien über kleinstteilig verzahnten Streicherfiguren entwickelt. Der Titel einer seiner großen Liedersammlungen beschreibt die Stimmung der Musik auch für diese Aufnahme gültig: „Psalmes, Sonets & songs of sadnes and pietie“. Auf Überwältigungseffekte hin konstruiertes Pathos und geradezu wollüstige Leidenschaft fürs Traurige werden von den in jedes Detail verliebten englischen Klanghistorikern zu einer schweren Wohlklangsuppe verrührt.

Andreas Obst

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Byrd, Consort Songs; Emma Kirkby (Sopran), Fretwork (2004)
Harmonia Mundi USA CD 907383 (75')



Emotionale Spannkraft

Mit Aufnahmen von Monteverdis Solomotetten hatten Maria Cristina Kiehr und das Concerto Soave dem gebürtigen Cremoneser und genialen Opernschöpfer bereits vor einigen Jahren ein wohlklingendes und affektreiches Denkmal gesetzt. Dass ihnen die weltlichen Sphären auch nicht fremd sind, bewiesen sie ähnlich eindringlich und überzeugend mit Madrigalen und Canzonetten Sigismondo d'Indias. Aus verschiedenen gedruckten Sammlungen Monteverdis, die zwischen 1584 und 1634 entstanden, stellen sie nun eine ähnlich vergnügliche Reise durch einen Schaffensbereich Monteverdis vor, bei dem sowohl die erfreulichen als auch die leidvollen Liebeserfahrungen in Musik gebannt wurden. Es gibt also allenthalben Affektnuancen darzustellen.

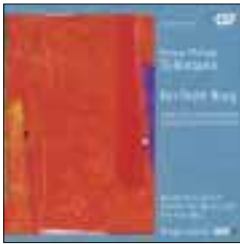
Obwohl Jean-Marc Aymes sich dafür entschied, die zweite der generell drei Vokalstimmen instrumental auszuführen, entfernt er sich mit seinem Ensemble grundsätzlich weniger vom Notentext als etwa Rinaldo Alesandrini, der unter dem Titel „Le passioni dell'anima“ (Opus 111) eine ähnliche Anthologie vorgelegt hat. Vergleicht man etwa das hübsche „Damigella tutta bella“ in dessen Lesart mit Flöten und Schlagwerk mit der dagegen eher brav wirkenden von Aymes mit dem reinen Streicher-Ritornell, dann erkennt man mühelos sein Bemühen um eine notentextbezogene Interpretation. Dass dabei gleichwohl die Emotionen nicht auf der Strecke bleiben müssen, verdankt sich dem abwechslungsreich besetzten Continuo und den vorzüglichen Sängern Maria Cristina Kiehr und Stephan MacLeod, die ihre Texte sensibel und nuanciert umsetzen. Mit großer Natürlichkeit harmonisieren beide aufs Feinste und zeigen so, was in diesen kleinen Pretiosen Monteverdis an emotionaler Spannkraft steckt.

Reinmar Emans

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Monteverdi, Scherzi musicali; Maria Cristina Kiehr (Sopran), Stephan MacLeod (Bariton), Concerto Soave, Jean-Marc Aymes (2004)
Harmonia Mundi France CD 901855 (73')



Schwankende Inspiration

Eigentlich ist das Vocalensemble Rastatt ja eher in der romantischen Literatur zu Hause. Aber nach der sehr schönen Buxtehude-CD vom letzten Jahr unternimmt der mehrfach preisgekrönte Chor unter Leitung seines Gründers Holger Speck nun bereits den zweiten diskographischen Schritt in Richtung Barockmusik: Die jüngste Produktion – erneut vom nimmermüden Schatzgräber-Label Carus angeregt und veröffentlicht – widmet sich dem Schaffen von Georg Philipp Telemann.

Sie enthält fünf geistliche Vokalwerke, die eine große Bandbreite von der unbegleiteten Motette bis zum großen Konzertstück abdecken und einerseits das meisterliche handwerkliche Niveau des Komponisten unter Beweis stellen, andererseits aber auch ein durchaus schwankendes Inspirationsniveau erkennen lassen: Während etwa die doppelchörige Motette „Halt, was du hast“ zu einer beglückenden Mischung aus polyphoner Kunstfertigkeit und expressiver Schlichtheit findet, fräst sich der „cantus firmus“ von „Ein feste Burg“ mitunter doch ein wenig redundant in die Gehörgänge.

Die Interpreten trifft dabei keine Schuld: Das vorzügliche Kammerorchester „Les Favorites“ artikuliert ungemein lebendig und sprechend (also im besten Sinne „historisch“) und verschmilzt mit dem schlank und transparent singenden Chor zu einer homogenen Einheit, aus der nur gelegentlich die eine oder andere nicht ganz einheitliche Vokalfärbung herausfällt. Die überzeugende Solistenriege rundet die Aufnahme zu einer klangschönen Wiederbelebung des immer noch etwas stiefmütterlich geliebten Komponisten.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Telemann, Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen, Halt, was Du hast, Ein feste Burg ist unser Gott, Hamburgische Trauermusik, Es segne uns Gott, Singet dem Herrn ein neues Lied; Ruth Ziesak (Sopran), Jan Kobow (Tenor), Konstantin Wolff (Bass), Vocalensemble Rastatt, Les Favorites, Holger Speck (2004) Carus/Note1 CD 83.166 (74')



Zu solistisch

Alein schon der Name Emma Kirkbys auf dem Cover dieses ersten Teils einer Bach-Kantaten-Reihe ist so etwas wie eine Kaufempfehlung. Unabhängig davon empfehlen sich aber auch die frühen Werke selbst, die etwa 1707/08 entstanden sein dürften und die aufgrund des Fehlens von Rezitativen noch der alten Kantatenform folgen. Sie repräsentieren damit die stilistische Vielfalt der mitteldeutschen Tradition in Reinform; zugleich sind sie noch frei von jeglicher kompositorischen Routine. Mit erstaunlichem Ideenreichtum gestaltete Bach damals kleine Wunderwerke; ein wenig versteht man auch heute noch, warum Albert Schweitzer für den „Actus tragicus“ (BWV 106) auf eine ganze Reihe der späten Kantaten verzichtet hätte.

Wie sorgfältig das erweiterte Purcell-Quartett den Bachschen Notentext umsetzt, belegt sehr schön eine Stelle in der Sinfonia der Osterkantate BWV 4. Bach führt in Takt 8 bis 12 die Continuo-Stimme schrittweise abwärts, wird dann aber aus Umfangsgründen zu zwei Stimmknickungen gezwungen. Durch den Einsatz des Violone kaschiert das Purcell-Quartett diese sehr geschickt. Erstaunlich emotional beteiligt wirken die vier Vokalistinnen, die beispielsweise die beiden Sätze der Kantate BWV 131, in denen Bach sehr originell die „freie“ Singstimme mit einer choralgebundenen duettieren lässt, zu kleinen Höhepunkten machen. Bei den Chorsätzen freilich bleiben die Sänger ein wenig zu solistisch und fügen sich nicht zu einem wirklichen Ensemble-Klang, vor allem weil die vibratoreichere Stimme von Michael Chance nicht gut zu den übrigen sehr schlank geführten Stimmen passt.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Frühe Kantaten Vol. 1: BWV 4, 106, 131 und 196; Emma Kirkby (Sopran), Michael Chance (Countertenor), Charles Daniels (Tenor), Peter Harvey (Bass), Purcell Quartet (2002/04) Chandos/Codæx CD 0715 (77')



Mozarts Vorbild

Das Requiem, welches Michael Haydn 1771 für den Erzbischof von Salzburg geschrieben hat, hat Mozart offenbart gut gekannt, denn anders ist die verblüffende Fülle von Parallelen zu und Ähnlichkeiten mit dessen eigener Totenmesse nicht zu erklären. So ist die Technik, mit der im Einleitungssatz eine Spannung zwischen Ruhe und Bewegung aufgebaut wird, nahezu identisch, und dass der Vers „Te decet hymnus“ von beiden Komponisten im „cantus planus“ vertont wird, kann auch kein Zufall sein. Der Vergleich ließe sich noch lange fortsetzen, doch soll hier nicht zu viel verraten werden; der Leser möge selbst zur vorliegenden Aufnahme greifen und alle paar Takte der Frage nachgehen: „Wieso kommt mir das bekannt vor?“

Abgesehen von diesem aufschlussreichen Detektivspiel bietet Robert King auch eine exzellente Interpretation dieses Werkes. Die Klangsinnlichkeit, die ihn ohnehin auszeichnet, treibt er hier in perfekter Dosierung auf die Spitze, wodurch Haydns Requiem eine ergreifende Emotionalität erhält, ohne jemals sentimental zu wirken. Zudem ist die fabelhafte Klangkultur des King's Consort von Hyperions Tontechnikern mit einer bemerkenswerten Sensibilität aufgenommen worden. Darüber hinaus fasziniert, mit welchem Gespür für passende Timbres King sein Solistenquartett zusammengestellt und in Beziehung zu seinem Chor gesetzt hat.

Als Ergänzung zum Requiem wird hier Michael Haydns „Missa in honorem Sanctae Ursulae“ vorgestellt, die sich mit ihrem breiten Ausdrucksspektrum nicht hinter den sechs späten Messen seines großen Bruders zu verstecken braucht. Beide Werke dauern zusammen vier Minuten länger als geplant; deshalb gibt Hyperion eine zweite CD kostenlos dazu.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★

M. Haydn, Requiem, Missa in honorem Sanctae Ursulae; Carolyn Sampson, Hilary Summers, James Gilchrist, Peter Harvey, The King's Consort, Robert King (2004) Hyperion/Codæx 2 CD A67510 (84')



Pretiosen

Der Charme dieser CD liegt im Atmosphärischen: Vor dem geistigen Auge entstehen die „soirées musicales“ der Pariser Gesellschaft, in der sich Gaetano Donizetti so wohl fühlte: „Die Damen in ihren Parfumwolken und flutenden Abendroben bestürmten ihn, im voraus entzückt, um Noten und Autogramm“, schreibt Biograph Robert Steiner-Isenmann. Und der Komponist lieferte Noten in reichem Maße: Piecen in Italienisch als auch in Französisch, kleine funkelnde Pretiosen. Diese in einem dramaturgisch sorgsam ausgewählten Programm anzubieten, ist das Verdienst dieser CD. Die unterschiedliche vokale Qualität von Sophie Marin-Degor und Claire Brua (vor allem Letztere tendiert gelegentlich zur Höflichkeit) fällt da weniger ins Gewicht. *Pe*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Donizetti, Duette, Lieder; Sophie Marin-Degor (Sopran), Claire Brua (Mezzosopran), Serge Cyferstein (Klavier) (2004)
Alpha/Note1 CD 070 (66')



Zweit-aufguss

Hier machen sich zwei Künstler selbst Konkurrenz. Dmitri Hvorostovsky hat die „Lieder und Tänze des Todes“ bereits 1993 eingespielt, und Yuri Temirkanov hat die „Sinfonischen Tänze“ mit seinen St. Petersburger Philharmonikern ein erstes Mal 1992 aufgenommen. Beides Studioeinspielungen damals – und beide den hier vorliegenden neuen Konzertmitschnitten vorzuziehen. Vor allem die Philharmoniker enttäuschen: Wo ist der klangliche Glanz von einst, wo die ausgefuchste Perfektion aus der Ära Mrawinskis? Das tönt hier nur noch grob und kaum mehr beseelt, und leider ist auch Hvorostovskys einst so samtweicher, vollmundiger Bariton nur noch ein Abglanz seiner selbst. *W.Pf.*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Mussorgsky, Lieder und Tänze des Todes; **Rachmaninow**, Sinfonische Tänze; Dmitri Hvorostovsky (Bariton), St. Petersburger Philharmoniker, Yuri Temirkanov (2004)
Warner CD 2564 62050-2 (54')



Festgeläute

Zu den wirklich positiven Seiten der Gedanken- und Jubelindustrie gehören un- zweifelhaft jene Aufführungen und Produktionen, die wohl nur zu diesen speziellen Anlässen möglich sind. Dies gilt auch für die Neueinspielung von Max Bruchs „Lied von der Glocke“ (1878): Die vorliegende Doppel-CD basiert auf zwei Weimarer Aufführungen an Silvester und Neujahr 2004/05 zur Eröffnung des Schiller-Jahres. Sie dokumentiert darüber hinaus den lange fälligen Versuch, die einst beliebte Partitur wieder einmal im Konzertsaal zur Diskussion zu stellen. Freilich, die im 19. Jahrhundert landauf, landab von jedem Musikverein gesungene ältere Vertonung von Andreas Romberg ist gefälliger und leichtgängiger (und schon lange auf Tonträger erhältlich). Bruch hingegen verleiht der Ballade genau jenes Gewicht, das man (auch zur nationalen Selbstvergewisserung) dem von Schiller entworfenen idealistischen Bild des heilen Bürgertums in Gründerzeiten zusprach.

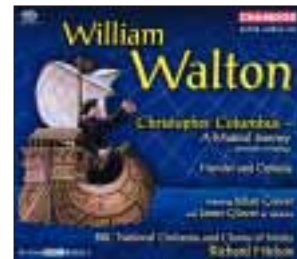
Auch wenn die eine oder andere Chorpas- sage verdächtig an Brahms gemahnt, so ist es doch die Instrumentation, die den originären Charakter der Musik ausmacht. Der bisweilen zähflüssig aus den Lautsprechern rinnende, reichlich angedickte Tonfall sollte aber auf keinem Fall dem Komponisten angelastet werden, sondern der mit lässiger Hand und ohne weiten Spannungsbogen geführten Staatskapelle sowie dem allzu hemdsärmelig agierenden Chor. Dass es auch anders geht, beweist Mario Hoff durch seinen kultivierten Bariton, mit dem er sich auch gegen das viel zu starke Rubato stemmt. Der Mitschnitt ist leider etwas dumpf und basslastig. Auch das Hervorstechen der Blechbläser und Pauken verstellt den Blick auf eine erstaunlich farbige, teilweise gar ergreifende, wagnerische Dimensionen aufspannende Partitur.

Michael Kube

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Bruch, Das Lied von der Glocke; Eleonore Marguerre, Annette Markert, Klaus Florian Vogt, Mario Hoff, Philharmonischer Chor Prag, Staatskapelle Weimar, Jac van Steen (2004/05)
CPO/JPC 2 CD 777 130-2 (109')



Endlich entdeckt

Den 450. Jahrestag der Entdeckung Amerikas ließ sich die BBC 1942 ein Hörspiel kosten, zu dem William Walton, damals der angesehenste Komponist der jüngeren Generation in England, die Musik beisteuerte. Walton illustrierte den Text von Louis MacNeice mit kleinen Orchesterstücken, mehreren zauberhaften Liedern und Turba-Chören, die allesamt eins zeigen: seine Meisterschaft, mit ein paar Tönen Szenen lebendig zu machen, Stimmungen, Charakteren scharfe Konturen zu geben – und dazu auch noch effektvolle Melodien zu schreiben. Diese Meisterschaft kam Walton ja auch in mehreren Filmmusiken zustatten. Zwar kann „Columbus“ dem Vergleich mit „Heinrich V.“ oder „Richard III.“ nicht standhalten, Stücke wie „Marquesa's Song“ oder die Hafenmusik vom Beginn des zweiten Teils sind aber einfach zu schade, um im Archiv zu verstauben. Da befand sich der größte Teil dieses Werks nämlich für lange Zeit, ehe Carl Davis vor drei Jahren die hier eingespielte Version für den Konzertsaal erstellte. Selbstredend findet die Musik in Richard Hickox einen Anwalt, der den Gedanken, dass es sich hier um eine Komposition aus der zweiten Reihe handeln könnte, gar nicht erst aufkommen lässt.

Hickox' Fähigkeiten zu dramatischer Gestaltung kommen in der sinfonischen Dichtung „Hamlet and Ophelia“, die Muir Mathieson aus Waltons Filmmusik zu „Hamlet“ zusammenstellte, jedoch besser zur Geltung. Hier gelingt ihm, etwa in den erregenden Streicherkanitenen des einleitenden Andante doloroso, eine glaubhafte Schilderung des beklagenswerten Zustands im Staate Dänemark.

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Walton, Christopher Columbus, Hamlet and Ophelia; Julian Glover, Jamie Glover (Sprecher), Caroline Carragher (Sopran), Jean Rigby (Mezzosopran), Tom Randle (Tenor), Roderick Williams (Bariton), Craig Ogdon (Gitarre), BBC National Chorus of Wales, BBC National Orchestra of Wales, Richard Hickox (2004)
Chandos/Codæx SACD 5034 (71')



Steinerne Überlieferung

Sie sind in Stein gemeißelt oder in Eisen geritzt und legen von verschiedenen Aspekten des antiken Lebens Zeugnis ab; von Kriegsstatistiken, weisen Vorhersagen oder glücklichen Prophezeiungen: Sieben verschiedene Inschriften – alle über 2.000 Jahre alt und teilweise nur bruchstückhaft erhalten – hat der amerikanische Komponist Stephen Hartke (geb. 1952) seinem gut vierzigminütigen Zyklus „Tituli“ zugrunde gelegt. Mit fragilen, nur vorsichtig aus der Stille sich lösenden Liegetönen tastet er da behutsam den Fragmenten eines geistlichen Textes von 600 v. Chr. nach („Lapis niger“), kleidet die triumphale Bilanz des ersten punischen Krieges in eine nervös bewegte, von Schlagwerk und Geige beinahe hektisch vorangetriebene Klangsprache („Columna rostrata“) und findet in „Elogium parvuli“ – einer Klage über den Tod eines sechsjährigen Jungen – zu Momenten von gläserner Schlichtheit.

Stärker noch als in „Tituli“ tritt der archaisierende Tonfall von Hartkes Musik in seinem A-cappella-Stück „Cathedral in the Thrashing Rain“ zu Tage (nach Takamura Kotaros eindrücklicher Hommage an die Kathedrale Notre-Dame), das mehr als einmal fauxbordonartige Gesten evoziert.

Beide Kompositionen sind dem Hilliard Ensemble samt Mitstreitern auf den Leib geschrieben und ertönen hier in einer entsprechend mustergültigen, organisch geatmeten und klangschönen Darbietung. Hartgesotene Esoterik-Hasser werden beim Hören wahrscheinlich trotzdem Ausschlag auf dem Trommelfell kriegen; alle anderen (nicht nur treue ECM-Fans) lädt die CD ein zum Eintauchen in die leicht mystische, neblig-reizvolle Klangwelt eines sehr eigenständigen Komponisten.

Marcus Stäbler

Musik
Klang



Hartke, Tituli, Cathedral in the Thrashing Rain; Michelle Makarski (Violine), Lynn Vartan, Javier Diaz (Schlagzeug), Hilliard Ensemble, Donald Crockett (2003) ECM/Universal CD 1861 (60')



Requiem für ein Polizeioficer

Dass er die Stimmen des Chores zu Clustern schichtet und verdichtet, dass er räumliche Effekte nutzt (die freilich in Stereo nur bedingt erlebbar werden) und den Klang durch geräuschhafte Momente anreichert, das ist alles für sich genommen noch nicht umwerfend originell oder neu. Doch die Art und Weise, wie Luca Francesconi (geb. 1956) diese Cluster zum Fluktuieren bringt, sie aufbricht, ausdünnert oder wieder andickt, wie er dabei einzelne Punkte, Linien oder (Vokal-)Farben hervorhebt und beleuchtet, macht sein 2001 entstandenes „Let me Bleed“ für gemischten Chor zu einem spannenden Hörerlebnis – und verleiht dem Stück einen niemals vordergründigen, aber gleichwohl ungemein eindringlichen Klagecharakter: passend zur requiemhaften Botschaft der Komposition, die dem Andenken Carlo Giuliani gewidmet ist, der 2001 23-jährig von einem Carabinieri erschossen wurde.

„Terre del rimorso“ für Soli, Chor und Orchester aus dem Jahr 2000, das eigentliche Hauptstück der CD, verknüpft verschiedene Sprachebenen zu einer assoziativ um das Thema „Raserei“ kreisenden Text-Collage – und evoziert musikalisch den Gestus archaisch-bacchantischer Reinigungsriten. Das klingt mitunter wirklich kraftvoll und packend, wirkt aber im Laufe der rund 40 Minuten Aufführungsdauer zeitweise auch ein wenig überladen und damit langatmig.

Die Interpreten trifft daran mit Sicherheit keine Schuld: Die beiden SWR-Ensembles unter Peter Eötvös erweisen sich ebenso als gewohnt kompetente Anwälte des Neuen und Unbekannten wie der Schwedische Rundfunkchor unter Andreas Hanson. Ohne die teilweise erbarmungslosen Pausenhuster könnte man die Live-Aufnahmen glatt für Studio-Produktionen halten.

Marcus Stäbler

Musik
Klang



Francesconi, Let me Bleed, Terre del rimorso; Schwedischer Rundfunkchor, SWR-Vokalensemble, Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Andreas Hanson, Peter Eötvös (2001/03) Stradivarius/HM CD 33683 (65')

hmt9:

Herbstliche
Musiktage
Bad Urach 2005

Friedrich Schiller
16. – 23.10.2005

Sonntag, 16. Oktober,

Eröffnungsabend

Vortrag: Prof. Dieter Borchmeyer,
»Schiller – Ein musikalischer Dichter?«
Lieder nach Texten von Friedrich Schiller
und Franz Schubert.

Montag, 17. Oktober,

Kammerkonzert

»Musik am Weimarer Hof«,
Werke von Johann Nepomuk Hummel
und Lieder nach Texten von Schiller
von Johann Friedrich Reichardt und
Karl Friedrich Zelter.

Dienstag, 18. Oktober,

Liederabend

Franz Schubert: »Die Bürgschaft«,
»Der Taucher« u. a.
Jonas Kaufmann, Michael Nagy,
Helmut Deutsch.

Mittwoch, 19. Oktober,

Liederabend

Franz Schubert: Lieder nach Texten
von Friedrich Schiller und
Johann Wolfgang Goethe,
Robert Schumann: Liederkreis op. 39

Donnerstag, 20. September,

Chorkonzert

Max Bruch: Das Lied von der Glocke
op. 45

Gedicht von Friedrich Schiller.
Leitung: Hayko Siemens.

Freitag, 21. Oktober,

Liederabend

Lieder von Franz Schubert,
Johannes Brahms und Gustav Mahler
Juliane Banse, Jan-Philip Schulze.

Samstag, 22. Oktober,

Theaterabend

Friedrich Schiller: »Die Räuber«
LIT Württemberg-Hohenzollern

Sonntag, 23. Oktober,

Matinée

»Elysium« nach Texten von Schiller,
Petrarca und Shakespeare,
Die Singphoniker.

Sonntag, 23. Oktober,

Opernabend

Giuseppe Verdi: »Il Masnadieri«
(Die Räuber)

Libretto: Andrea Maffei (nach Friedrich
Schiller).

Leitung: Roberto Paternostro.

– Konzertante Aufführung in der
Originalsprache –



Karten, Prospekte

Herbstliche Musiktage Bad Urach
Stiftung des Bürgerlichen Rechts

Hermann-Prey-Platz 1
72574 Bad Urach
Postfach 1240, 72563 Bad Urach
Telefon 071 25-9460-6
Telefax 071 25-9460-80

info@herbstliche-musiktage.de
www.herbstliche-musiktage.de